

Ziele des Menschen lassen sich in hohem Maße aus der Angst vor den Gefahren ableiten. Wer Angst hat vor der „Schande“ der Armut, strebt in erster Linie nach Geld. Wer die Blamage des Nicht-Wissens fürchtet, strebt nach Wissen, und wer das Ausgelachtwerden als schmerzlichste Not erlebt hat, setzt sich als Ziel die Bewunderung aller.

Fragt man sich nun, was wohl das Gemeinsame an den verschiedenen Gefahrzonen bildet, so findet man, daß sie sämtlich durch einen Ausdruck wie etwa „Niederlage“ oder „Minus“ gekennzeichnet werden. Und es ist nun nicht mehr so wichtig, was der Einzelne als seine Niederlage oder sein Minus empfindet. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch einen solchen Mittelpunkt hat, vor dem er um jeden Preis ausweichen möchte. Und zwar wird der Zwang zum Ausweichen vor dem Minus um so unerbittlicher, die Auswirkungen, die von dieser Minusangst auf das ganze Leben ausstrahlen, werden um so verheerender, und der Mensch wird um so unfreier, je tiefer und schmerzlicher ihm in seiner Kindheit dieses Minus in die Seele eingebrannt worden ist. Wo die Angst größer ist als der Rest von Lebensmut, ist Unfreiheit und Zwangsläufigkeit größer als Freiheit und Produktivität: wir stehen an der Grenze der Neurose. Und je mehr die Freiheit verschwindet, um so mehr nähern wir uns dem unheimlichen Gebiete, das bei vollständiger Gebundenheit den Schein äußerster Freiheit an sich trägt, dem Gebiete des Wahnsinns.

Alle Flucht enthüllt sich damit als die Flucht vor einer Niederlage. Und zwar vor derjenigen Niederlage, die für die betreffende Persönlichkeit die Rolle der Erniederlage, des Ur-

Minus oder des irdischen Fegefeuers spielt. Wer in die Einsamkeit flieht, tut es, um diesem Minus aus dem Wege zu gehen. Und wer sich in den Trubel des Faschings stürzen muß, tut es aus dem gleichen Grunde. Und zwar um so mehr, je mehr er „muß“, und je weniger er die innere Freiheit hat, gegebenenfalls auch das Gegenteil zu tun.

Nun ist aber das Leben so eingerichtet, daß die Gefahrzone, wenn man sie wirklich vermeidet, immer größeren Umfang annimmt. Wer vor der Lächerlichkeit flieht und aus diesem Grunde nicht öffentlich sprechen möchte, der vermeidet auch alle Gelegenheiten, bei denen das öffentliche Sprechen geübt werden könnte. Er wird daher auch bald im kleineren Kreise nicht mehr zu reden wagen. Und je peinlicher er auch dies vermeidet, um so zurückhaltender wird er sein, wenn es sich um Dreigespräche oder gar nur um Zwiegespräche handelt. Er treibt rettungslos der Vereinsamung entgegen, seine Empfindlichkeit gegen die Gefahr nimmt immer mehr zu, er möchte einen immer größeren Bogen um sie machen. Die Furcht vor der Öffentlichkeit wird zur Menschenscheu, und ein an sich noch ziemlich bedeutungsloser Charakterzug wächst sich zur schweren Neurose aus.

Aber dieses Unglück enthält doch letzten Endes den eigentlich wertvollen Kern unseres Lebens. Denn je größer die Gefahrzone wird, um so nötiger wird es, daß man sich mit ihr auseinandersetze. Und diese Auseinandersetzung erweist sich als die einzige Möglichkeit zur Wiederherstellung der Freiheit, der Produktivität und der Lebendigkeit. Es kommt also darauf an, gerade in diejenige Gefahr hineinzugehen, vor der